

# Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**  
Bestellpreis incl. **Post.** **Samstagsblatt** vierteljährlich.  
1 M. 10 Pfg. (monatlich im Verhältnis). Bei allen württ.  
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr  
vierteljährlich 1 M. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 M. 20 Pfg.;  
hievon 15 Pfg. Bestellschuld.



**Die Einrückungsgebühr**  
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum  
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Kellamezeile 20 Pfennig.  
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben  
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 4.

Dienstag, den 10. Januar 1905.

41. Jahrgang.

## Nundschau.

— Dem Großkaufmann D. Landauer in London wurde das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens verliehen.

Stuttgart, 5. Jan. In der heutigen Sitzung des Gemeinderats wurde bekannt gegeben, daß Stuttgart mit dem 1. Jan. auf einer Einwohnerzahl von 200,000 angelangt ist.

Stuttgart, 4. Jan. Unter dem Vorsitz des Staatsrats v. Moser fand heute die Mitgliebertagung des Vereins für Volksheilstätten in Württemberg statt. Die Vereinsrechnung für das Jahr 1903/04 schließt bei einer Einnahme von 362 751 M. und einer Ausgabe von 355 289 M. mit einem Kassenbestand von 7462 Mark. Nach dem Verwaltungsbericht war die Volksheilstätte Wilhelmsheim immer stark besetzt; die Zahl der verpflegten Kranken betrug 684 (im Vorjahr 649.) Die großen Schwankungen des Krankenbestandes in den Sommer- und in den Wintermonaten, die in den ersten Jahren zu Tage traten, sind nicht mehr zu beobachten und das früher weit verbreitete Vorurteil gegen Winterkuren ist sehr in Abnahme begriffen; dagegen ist zu beklagen, daß die Heilstätte vielfach immer noch zu spät aufgesucht wird, während bei rechtzeitiger Anwendung der Heilstättenbehandlung ein viel gründlicherer Erfolg in Aussicht zu nehmen wäre. Wie bekannt, geht Wilhelmsheim an die Versicherungsanstalt Württemberg über. Zu einer neuen, für krankenfranke Männer, Frauen und Kinder der nicht unter die Arbeiterversicherung fallenden, minderbemittelten Bevölkerungskreise bestimmten Heilstätte im Schwarzwald wurde eine im Staatswaldbezirk Hengstberg, Forstbezirks Langenbrand, gelegene Fläche bestimmt, welche dem Verein für Volksheilstätten mit Genehmigung des Königs von der Staatsfinanzverwaltung in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde. In einer Höhe von etwa 625 Meter über dem Meer soll dort eine Heilstätte von 60 Betten erstellt und der Bau so gefördert werden, daß die Betriebseröffnung im Sommer 1906 erfolgen kann.

Stuttgart, 6. Jan. Die im Konzertsaal der Liederhalle heute abgehaltene Landesversammlung der Volkspartei war gut besucht. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Landeskomitees, Rechtsanwalt Elsas, und des Redakteurs Wellmann-Frankfurt, der betonte, daß die Demokratie mit der Sozialdemokratie unter der Voraussetzung, daß sie sich darnach verhalte, ein freundschaftliches Verhältnis herbeiführen wolle, ohne ihr jedoch nachzulaufen, wurde von Dr. Elsas der Parteibericht erstattet, dem sich eine Schillergedächtnisrede angeschlossen. Den Kassen- und

Preßbericht erstattete Landtagsabgeordneter Galler. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils bezeichnete Kercher-Stuttgart als den Zweck der jungdemokratischen Bewegung in Württemberg die Sammlung der Jugend zur politischen Arbeit und die Förderung der Verständigung unter den liberalen Parteien. Landtagsabgeordneter Schmidt sprach über Landespolitik. Folgende von ihm vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Volkspartei sieht durch die Ereignisse des Jahres 1904 ihre politische Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der württemberg. Verfassungsstände bestätigt und begrüßt es, daß die Unterbindung des Fortschrittes durch überlebte Privilegien wie im Volk, so auch von Krone und Regierung als nicht mehr erträglich anerkannt sind. Sie beauftragt die Fraktion, für die Beseitigung des Vorrechtes in der ersten wie in der zweiten Kammer mit allen Kräften einzutreten und den Protest gegen die Verfassungswidrigkeit der Notverordnung zu erneuern, durch die das Gesetz vom 6. Juli 1849 als nicht gültig aufgehoben werden könnte und sie verpflichtet ihre Vertreter, getreu dem Programm der Volkspartei, jede Lösung, die nicht grundsätzlich und sachlich einen entscheidenden Fortschritt in sich schließt, als unannehmbar zurückzuweisen! Ueber die Gemeindereform referierte Landtagsabgeordneter Viesching. Kammerpräsident Payer sprach zum Schluß über Reichspolitik. Die inneren Verhältnisse würden immer unhaltbarer, die auswärtige Politik habe uns mehr und mehr vereinsamt. Die Handelsverträge werde die Volkspartei prüfen und nach freiem Ermessen binden oder lösen. Der Gedanke des Zusammenschlusses der Linken habe erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Sozialdemokraten werden in den Demokraten überzeugte Gegner, aber keine Todfeinde finden.

Stuttgart, 5. Jan. (Strafkammer.) Der 18 Jahre alte Schlosser Alfred Jung von Weilderstadt benützte das Telefon zu einem raffinierten Betrug. Er läutete nämlich am 22. Dez. bei der Inhaberin eines hiesigen Schuhwarengeschäftes an und bestellte als angeblicher Kaufmann Klöckle eine Auswahlendung Schuhe. Kurze Zeit darauf erschien Jung in dem Schuhladen, stellte sich als Ausläufer des Kaufmanns vor, worauf ihm die Frau 5 Paar Schuhe im Wert von 53 M. aushändigte. Die erschwundenen Schuhe verkaufte Jung sofort an den Trödler. Jung, der trotz seiner Jugend schon erheblich vorbestraft ist, wurde wegen eines Verbrechens des Betrugs im Rückfall zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Stuttgart, 7. Jan. Redakteur Wellmann von der Frankf. Zeitung, der gestern als Vertreter des engeren Ausschusses der

deutschen Volkspartei den demokratischen Parteitag hier besuchte, ist gestern abend gegen 8 Uhr in einem hiesigen Hotel plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

Stuttgart, 5. Jan. Die Firma Richard Scharschmidt läßt ihre 3 Häuser auf dem Marktplatz und in der Marktstraße niederreißen und an deren Stelle ein modernes Geschäftshaus errichten.

Neuenbürg, 6. Jan. Ein Arbeiter der Baugeleisenfabrik Theobald Steiger wurde von seinen Kameraden wegen eines Mädchens verfolgt und als er im Schlamm eines Abzuggrabens stecken geblieben war, in rohester Weise mit Messern und Stöcken traktiert; jetzt liegt der Bemitleidenswerte im Bezirkskrankenhaus.

Pleidesheim, 4. Jan. Eine freudige Ueberraschung wurde dieser Tage dem früheren Gemeinderat B. Weller hier anlässlich seines 90. Geburtstages zu teil. Das Infanterieregiment Alt-Württemberg, in dem er seiner Zeit gedient hatte, ließ ihm durch eine Abordnung von zwei Feldwebeln und 8 Musikern, die geeignete Stücke spielten, die Glückwünsche des Regiments aussprechen und setzer dem wackeren Veteranen ein Ehrendiplom mit den Bildern des Königspaares und ein Exemplar der Regimentsgeschichte aushändigen. Der hochbeglückte Greis, an dessen Ehrentage die ganze Gemeinde herzlichen Anteil nahm, wurde außerdem noch durch ein Glückwunschtelegramm des Königs ausgezeichnet, dessen Bild ihm in Aussicht gestellt wurde.

Reutlingen, 5. Jan. Am 1. April v. J. wurden hier, zuerst in Württemberg, die Seefischmärkte eingeführt. Die Stadt übernahm den Verkauf der Fische von einer Firma in Seestemünde und erhält 13 Prozent der Einnahme. Jetzt liegt die Statistik dieser Märkte für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1904 vor. In dieser Zeit wurden im ganzen 259 Btr. und 19 Pfd. Fische verkauft. Der Verkaufswert dieser Fische war 6852,20 M. Abgeliefert wurden aber von der Stadt nur 4877,49 Mark, da die schon erwähnten 13 Prozent, der Mindererlös und die Frachtkosten mit zus. 1974,71 M. abgezogen wurden. Die der Stadt aus dem Verkauf erwachsenen Unkosten betrugen 374,10 Mark. Immerhin konnte aber an die Stadtkasse ein Ueberschuß von 548,13 M. abgeführt werden. Der Ankaufspreis für 1 Pfd. Fische betrug 23,3 Pfg., die Firma erhielt davon 18,8 Pfennig.

Pforzheim, 5. Jan. Im hohen Alter von mehr als 80 Jahren starb gestern vormittag nach schwerem Leiden Herr Eduard Winter senior, welcher einst die heute noch blühende Bijouteriefabrik Eduard Winter u. Co. begründet und im öffent-

lichen Leben Pforzheims eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat.

Karlsruhe, 3. Jan. Die neue Warenhaussteuer ist mit dem 1. Januar d. J. für das Großherzogtum Baden in Kraft getreten. Danach sind alle Kleinhandelsbetriebe, die sich als Warenhäuser kennzeichnen, steuerpflichtig, soweit sie in Baden ihre Hauptniederlassung haben und ihr Jahresumsatz wenigstens 200 000 Mk. beträgt. Auch Filialen auswärtiger Warenhäuser fallen unter das Gesetz, wenn der Jahresumsatz der im Großherzogtume errichteten Filialen zusammen mindestens 30 000 Mk. beträgt. Die Steuer beträgt bei einem Umsatze von 200 000 bis 400 000 Mk. 2 vom Tausend und steigt allmählich in Stufen bis zu 6 vom Tausend bei einem Jahresumsatze von 1 100 000 Mk. Von da erhöht sich die Steuer in Stufen von 100 000 Mk. um je 1 vom Tausend des gesamten Umsatzes. Als Höchststeuergrenze sind 10 % des gewerblichen Ertrages festgesetzt. Bei diesen geringfügigen Sätzen wird vermutlich die neue Steuer gänzlich wirkungslos bleiben.

Berlin, 2. Jan. Ein beschämendes Zeugnis für den sittlichen Geschmack gewisser Kreise der Berliner Gesellschaft ist folgende Notiz eines Berliner Lokalberichterstatters, die wir in der „Nordb. Allg. Ztg.“ mit dem zutreffenden Zusatz „Fast unglücklich!“ versehen finden: „Berger's Stammkneipen. Zu schneller „Berühmtheit“ sind durch den Mordprozeß Berger die Lokale gekommen, in denen der jetzt verurteilte Lustmörder verkehrte. Die in dem Prozeß wiederholt genannten Restaurants „Zur Lokomotive“ und „Zur goldenen Kugel“ in der Elsäßerstraße werden jetzt von sensationslüsternen Gästen förmlich überlaufen, die sich aus allen Gesellschaftsschichten zusammensetzen. Ja, auch elegant gekleidete Damen aus Berlin kommen häufig, um sich die Zuhälterkneipen anzusehen. Alle, die hier in die Geheimnisse der Verbrecherteller einzudringen hoffen, werden übrigens gründlich enttäuscht, die Lokale haben gar nichts Graufiges an sich.“

— Eine teure Schwesternfeier beging der Kaufmann D. aus der Brunnenstraße in Berlin. Mit seinen Familienangehörigen hatte er sich, wie dortige Blätter berichten, in das Restaurant Rosentaler Hof begeben, um dort das neue Jahr würdig zu begrüßen. Zur größeren Sicherheit hatte er seine Barschaft, bestehend aus 1193 Mark 50 Pfg., in Doppelkronen und Scheidemünze mitgenommen; ein brauner Beutel barg in der Hosentasche des Kaufmanns den kostbaren Schatz. Gegen 2 Uhr nachts begab sich D. auf den Abort; den Beutel mit dem Gelde hatte er neben sich hingestellt. Beim Verlassen des Raumes vergaß er es und dachte auch die Nacht nicht mehr daran, zumal er in etwas animierter Stimmung war. Erst am nächsten Morgen vermischte er zu seinem Schrecken das Geld — es war aber nicht mehr zu finden. Durch den Verlust ist D. in große Verlegenheit geraten, da die Summe dazu dienen sollte, Miete und Jahresrechnungen zu decken.

Essen, 9. Jan. In der gestern abgehaltenen Versammlung der Belegschaft der Zeche „Herkules“ gelang es den Führern, trotz starker Streikneigung, die Entscheidung hinauszuschieben. Eine Resolution wurde angenommen, worin erklärt wird, man werde auf jede Schichtverlängerung mit dem Streik antworten.

Langendreer, 7. Jan. Zur Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier ist zu melden, daß heute morgen ein großer Teil der Morgenschicht auf der Zeche Bruchstraße nicht eingefahren ist. Im Bezirke herrscht vollkommene Ruhe.

Petersburg, 9. Januar. Für den Wiederaufbau der Flotte ist auf Befehl des Kaisers vorläufig die Summe von fast 500 Millionen Rubel frei gemacht und es sind bereits große Bestellungen in Deutschland, Italien und Frankreich vollzogen worden. Für die Bauperiode 1905/07 veranschlagt die Admiralität einen Kostenaufwand auf rund 400 Millionen Rubel.

London, 9. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Port Arthur über Fusan: Bei der Zusammenkunft der Generale Stössel und Rogi sagte Stössel: Die wahre Ursache des Krieges sei die russische Unkenntnis der japanischen soldatischen Eigenschaften. Er habe kapituliert, da er nur noch wenige Tage unter großen Opfern den Platz hätte halten können. Das Eintreffen der japanischen 11zölligen Geschütze sei der Wendepunkt der Belagerung gewesen. Stössel war erlaunt, von Kuropatkins Niederlage zu hören. Er sagte, es sei unnötig, daß die baltische Flotte noch herauskomme.

Tokio, 8. Jan. Von den 878 russischen Offizieren der Armee Port Arthurs gaben 441 ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Japan kämpfen zu wollen. Sie erhalten deshalb gemäß der Kapitulation die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren. General Stössel ist, ohne dem Milado seinen Besuch abzustatten, nach Petersburg abgereist.

### Lokales.

Wildbad, 7. Jan. Herr Bauunternehmer Schill hier verkaufte sein Haus in der Rennbachstraße neben Rutscher Pfeifer an Herrn Mujitbiener Großmann um die Summe von 16 500 Mark.

### Port Arthur unmittelbar vor der Uebergabe.

Ein aus Port Arthur nach Tschifu gelangter russischer Marine-Offizier gab einem dortigen Zeitungs-Korrespondenten folgende Schilderung des Zustandes Port Arthurs unmittelbar vor der Uebergabe:

„Nach unerhörtem Gemetzel stürmten die Japaner das Sungschu-Fort und sandten von dort aus einen Granatenhagel auf uns hinab, dem nichts widerstehen konnte. Hätte General Stössel noch länger gewartet, so wäre die Besatzung in einen Haufen Leichen verwandelt worden. General Smirnow selbst trat für die Uebergabe ein, und die Besatzung, von dem täglichen Feuersturm heimgesucht, schloß sich einstimmig ihm an. Und doch weinten die armen Burschen, als die erste Botschaft, in welcher wegen der Bedingungen der Uebergabe angefragt wurde, an General Rogi abging. Die Soldaten, halb verhungert und von Krankheiten durchrüttelt, standen in den Laufgräben und starrten einander mit eingesenken Augen stumpf an, während die Offiziere, von dem Gedanken der Uebergabe der Festung furchtbar niedergedrückt, wie Frauen weinten, die ihr Liebstes verloren haben, als ob ihre Herzen brechen wollten. Nie in meinem Leben habe ich derartiges gesehen. An diesem finsternen Tage spielte keine Kapelle und ich erinnere mich nicht, auf irgend einem Gesicht ein Lächeln gesehen zu haben.“

Das drohende Urheil, das, wie wir wußten, durch nichts mehr abzuwenden war,

schien alle bereits in einen Zustand der Betäubtheit und Verwirrung versetzt zu haben. Wir gingen umher wie Leidtragende auf einem großen Kirchhof, und das war Port Arthur auch. Keine Sprache kann die Schrecken angemessen schildern, die in den Hospitälern herrschten. Dort war es schlimmer als auf dem Schlachtfeld. Sie waren angefüllt mit zerbrochenen, zerfetzten Körpern und Männern, die sich im unlösbaren Griff tödlicher Krankheiten befanden. Ein Uebelkeit erregender Dunst von Menschenblut und schwürenden Wunden verpestete die Luft und machte selbst die barmherzigen Schwestern krank, die an derartiges gewöhnt waren. So stark war der faulige Brodem, daß die russischen Damen, welche die Verwundeten pflegten, sich die Nasen mit in Eau de Cologne getauchter Watte verstopfen mußten, um von den Pestdünsten nicht überwältigt zu werden.

Und in all diese Schrecken hinein schlugen noch die japanischen Granaten, die auch die Hospitäler erreichten und vielfach die Kranken in den Hängematten zerrißen. Viele unserer Leute litten an ekelhaften Geschwüren am Munde, die sie sich durch den Genuß von fauligem Pferdefleisch zugezogen hatten, das die einzige noch vorhandene Fleischnahrung bildete. Die barmherzigen Schwestern und die freiwilligen Krankenpflegerinnen waren in diesen Häusern Tag und Nacht auf ihrem Posten. Viele von ihnen wurden während des Dienstes vor Hunger und Schwäche ohnmächtig. Ihre unglücklichen Pflegerie beklagten sich noch über die vermeintliche Herzlosigkeit der Schwestern, die an menschliches Leiden selbst in seiner furchtbarsten Gestalt sich allmählich so gewöhnt hatten, daß ihnen jedes Mitgefühl für die Opfer abhanden gekommen zu sein schien.

Mein Vater hat Sewastopol mitgemacht, aber nie hat er gesehen, was ich erlebte. Das Schreien und Stöhnen der Verwundeten, das Todesröcheln der Sterbenden und das Fluchen und Heulen der Männer, die ohne Narkose operiert wurden, das alles vereinigte sich, um den Ort zur vollkommenen Hölle zu machen. Abgetrennte Glieder und Pfützen von geronnenem Blut begegneten überall dem Blick. Es war eine Erlösung, aus diesem Hause des Schreckens in den Granatenhagel draußen hinein zu dürfen.“

### Unterhaltendes.

## Der Diamantstein.

Erzählung von D. Elster.

35) (Nachdruck verboten.)

„Sie wissen, Komtesse, daß ich mir vorgenommen habe, nur meiner Pflicht gemäß zu sprechen und zu handeln. Seit Ihre Mama, die Frau Gräfin, die Güte hatte, mir Ihren Malunterricht anzuvertrauen, befinde ich mich in einem Zustande der Verwirrung, der glücklichen Erregung, der meine ganze Selbstbeherrschung erfordert, um Ihnen gegenüber ruhig zu bleiben. Sie wissen es ja, Komtesse, was ich fühle, was ich leide. . .“

Thea lachte lustig auf, obgleich sie leicht erröthete.

„Fangen Sie wieder mit Ihren Schwärmerieen an? Bitte, lassen Sie das, ich mag es nicht leiden und — ich darf es nicht dulden.“

„Ja, ja, ich weiß es —“ seufzte Walter Mansberg, indem er das wohlfrisierte Lockenhaupt in elegischer Weise senkte.



Thea begann wieder eifrig zu malen, und Walter versenkte sich aufs Neue in den Anblick ihrer goldigen Locken.

Mit Anbruch des Winters war Graf Dinkelsbühl mit seiner Familie nach Berlin übergesteelt, wohin auch Jürgen kommandirt war, nachdem er sich entschlossen, die militärische Laufbahn nicht anzugehen. Walter Mansberg hatte in dem gräflichen Hause seine Aufwartung gemacht, und da Komtesse Thea durchaus Mäulunterricht nehmen wollte, so wurde Walter ihr Lehrer.

Der junge Künstler war stolz auf das ihm geschenkte Vertrauen. Seine Lehrtätigkeit brachte ihn zugleich Thea wieder nahe, die sein ehrgeiziges Herz zu lieben meinte. Er war überhaupt ein anderer geworden, seit dem verstorbenen Sommer. Der Ehrgeiz, die Sucht zu glänzen, sich rasch einen Namen zu machen, hatten ihn gepackt. Er vergaß seinen früheren Idealismus, er malte jetzt für die große Menge, und was seinen Bildern an Tiefe der Empfindung, an künstlerischer Auffassung mangelte, das ersetzte er durch eine glänzende, blendende, in ihren Kontrasten über- raschende Technik. Nun fanden seine Bilder rasch Abnehmer, sein Name stand in allen Blättern, die Kunsthändler bezahlten hohe Preise für seine Bilder — er war in Mode gekommen und machte ein glänzendes Geschäft.

Freilich mit seinem alten Lehrer, dem Professor Rottorf, war er auseinander gekommen. Sie sahen sich nur noch hin und wieder im Künstlerverein, und dann behandelte ihn Professor Rottorf mit einer gewissen ironischen Ueberlegenheit, die den ehrgeizigen Walter verletzete, sodaß er sich mehr und mehr von seinem alten Lehrer zurückzog. Er hatte ihn nicht mehr nötig!

Nur eines fehlte dem jungen Künstler zu seinem Glück: die gesellschaftliche Stellung. Und dazu sollte ihm die gräflich Dinkelsbühlsche Familie verhelfen. Er bemerkte wohl, daß sich in Theas Herzen eine gewisse Neigung für ihn regte, und darauf baute er seinen Plan. Nicht stürmisch wollte er vorgehen — das hätte Alles verderben können; aber nach und nach wollte er sich fest in das Herz der Komtesse einnisten und dann — den Hauptschlag wagen.

Vorläufig spielte er mit großem Geschick den Resignirten. Aber in all seinen Worten ließ er die Liebe zu Thea durchleuchten, und die versteckten Andeutungen seiner Leidenschaft, seines Unglücks machten auf das schwärmerische Herz der jungen, unerfahrenen Komtesse mehr Eindruck, als eine stürmische Werbung.

Nach einer Weile legte sie die Malgeräthschaften fort und sprang auf.

„Ich mag nicht mehr malen. Erzählen Sie mir etwas!“ rief sie und warf sich in einen Schaukelstuhl, die Arme unter den Kopf legend.

Sie sah reizend aus, und Walter betrachtete sie mit stummem Entzücken, sodaß sie tief erröthete.

„Sie machen mich noch böse,“ fuhr sie fort, aber sie sah nicht im Geringsten böse aus.

„Ich bin ja schon artig, gnädigste Komtesse . . .“

„Haben Sie lange nichts von Liselotte von Imhoff gehört? Man sagt, daß ihr Bild bei Schulte Aufsehen erregt.“

Er zuckte mit einer leicht verächtlichen Bewegung die Schultern.

„Alte Schule, Komtesse — kein modernes Empfinden. Denken Sie nur — ein leicht bekleidetes Fischermädchen am Meeresstrande — die Wellen gehen hoch und treiben einige Schiffstrümmern an das felsige Ufer — düsteres Gewölk zieht auf, dazwischen leuchtet die Sonne mit fahlem Schein. — Unabwendbares Leid nennt Fräulein von Imhof das Bild — manierirt, nicht wahr?“

„Ich finde den Gedanken sehr hübsch.“

„Geschmacksache, Komtesse. Mir ist der Gedanke zu sentimental. Aber ich könnte mich mit dem Vorwurf noch befreunden, wenn ich nicht die Spekulation in ihm erkennen würde.“

„Spekulation?“

„Ja — in einer ganz bestimmten Richtung — Diamantstein.“

„Sie sprechen in Rätheln.“

„Haben Sie nie darüber nachgedacht, Komtesse, weshalb wohl Fräulein von Imhof die Verlobung mit Ihrem Herrn Bruder gelöst hat?“

Thea sah nachdenklich vor sich nieder.

„Ich glaube,“ entgegnete sie zögernd, „Liselotte war eifersüchtig auf ihre eigene Schwester . . .“

„Eifersüchtig,“ lachte Walter. „Nein, wahrhaftig nicht! Ihr Herr Bruder war ihr zu wenig.“

Verständnislos blickte Thea ihn an.

„Fräulein von Imhof wollte sich nicht mit dem kleinen Gute Diemenstein begnügen, sie wollte Herrin von Diamantstein werden . . .“

„Ich glaube gar,“ rief Thea mit spöttischem Auflachen. „Im Uebrigen wäre sie es ja auch als Gattin meines Bruders geworden.“

„Sicher ist sicher — der Herr Baron von Diamantstein könnte sich nochmal verheiraten . . .“

„Und da meinen Sie, daß Liselotte selbst ihn heiraten wollte?“

„Ja — und Ihren Herrn Bruder überließ sie großmütig ihrer Schwester.“

„Sie sind boshaft, Herr Mansberg!“

„Nicht im Geringsten, gnädigste Komtesse. Ich sage die volle Wahrheit. Ich weiß bestimmt, daß Fräulein von Imhof, wie man zu sagen pflegt, ein Auge auf Ihren Herrn Onkel geworfen hat. Als Sie nach Diamantstein kamen, war ich schon einige Zeit dort — da habe ich denn meine Beobachtungen gemacht. Wenn Ihr Herr Bruder nicht dazwischen gekommen wäre, wer weiß, was geschehen wäre. Haben Sie jemals das Bild Fräulein von Imhofs gesehen, welches Ihr Herr Onkel gemalt hat?“

„Niemals. — Ich weiß überhaupt nicht, daß Onkel Liselotte gemalt hat.“

„Nicht eigentlich als Porträt — als Madonna — als Heilige — ich habe das Bild gesehen, so etwas kann nur ein Liebender malen. Ich weiß aber auch, daß Fräulein von Imhof noch jetzt mit Ihrem Herrn Onkel in Briefwechsel steht.“

„Das ist allerdings interessant.“

„Nicht wahr? — Und die Großmuth Ihres Herrn Onkels gegen Frau von Imhof, die noch immer die Herrin in Diamantstein spielt, ist Ihnen nun erklärlich.“

Komtesse Thea sprang auf.

„Ihre Erklärung ist jedenfalls sehr geistreich und maliitös, Herr Mansberg.“

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

— Ein origineller Menschenfreund in Berlin sucht auf eine eigene Art junge Mädchen vor den Gefahren der Verführung zu schützen. Verkäuferinnen, die er in den von ihm besuchten Geschäften antrifft, läßt er durch Angestellte eines Privatdetektivinstituts beobachten. Sieht der Beobachter, daß ein Mädchen in verhänglicher Weise mit einem Manne zusammenkommt, so übergibt er ihm einen Brief seines Auftraggebers. Haben ihn die Mädchen erschreckt geöffnet, so lesen sie folgendes: „Sehr geehrtes Fräulein! Da so viele anständige und gutherzige Mädchen der Leidenschaft der Männer unterliegen, so habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, dies nach Möglichkeit zu verhindern. Von Ihrer Unschuld überzeugt, habe ich Sie beobachten lassen. Jetzt ist der Augenblick, wo ich Sie schütze. Zwar würden Sie gewiß den Fehltritt nicht aus Geldnot, sondern aus gewissermaßen entschuldbarer menschlicher Schwäche tun; dennoch gestatte ich mir, für alle Fälle ein Aequivalent zu geben. Ich bin auch bereit, Ihnen weiter zu helfen und bitte Sie, in diesem Fall sich an meine Adresse postlagernd u. s. w. zu wenden. Ich kenne Sie nicht persönlich, habe auch nicht den Wunsch, Sie kennen zu lernen, und will für Sie stets nur der unbekannte Beschützer sein.“ Dem Briefe ist jedesmal ein Hundertmarkschein beigelegt. Es kommt nicht selten vor, so versichert das „B. Z.“, daß die Mädchen nach dem Lesen dieses Briefes mit diesem und dem Hundertmarkschein auf und davongehen, ohne sich um den Herrn, mit dem sie sich ein Stelldichein gegeben hatten, zu kümmern.

— Eine lustige Geschichte wird einem russischen Blatte aus der Stadt Homel berichtet: Der Schaffner betritt einen Eisenbahnwagen der Polessebahn. „Ihre Fahrkarten, meine Herren!“ Die Reisenden geben ihm die Fahrkarten. „Na, Tantchen, Deine Fahrkarte!“ sagt er zu einer Bäuerin die in einer Ecke sitzt und ein fettglänzendes Tuch auf dem Kopfe hat. Die Frau schaut ihn verwundert an und blickt dann wieder ruhig zum Fenster hinaus. „Tante, hörst du denn nicht? Deine Fahrkarte will ich haben!“ Die Frau sitzt, rührt sich nicht und schweigt, als ob sie die Sache nichts angehe. Der Schaffner verliert die Geduld. „Bist du taub?“ ruft er und zupft die Frau am Ärmel. Auf ihrem Gesicht zeigen sich alle Zeichen des Schreckens und des Erstaunens. „Siehst du mich denn?“ fragte sie schüchtern. „So eine Gans!“ erwiderte lachend der Schaffner, glaubst du denn, daß ich blind bin?“ Die Reisenden lachten. Da fährt die Frau zusammen und fängt an, bitterlich zu weinen: „Er hat mich betrogen, der Räuber, er hat mich betrogen!“ Dann erzählt sie folgendes: In Baranowitschi war sie mit einem „Pilger“ zusammengetroffen. Als er erfuhr, daß sie nach Homel fahren wolle, um ihren Mann zu besuchen, schlug er ihr vor, sie solle für eine Opferkerze einen Rubel spenden, dann werde er ihr wie ein Kopfstück geformtes Käppchen aus dem gelobten Lande geben; dieses Käppchen werde sie für den Schaffner unsichtbar machen, so daß sie unsonst nach Homel fahren könne. Die Frau hielt diesen Handel vorteilhaft und erhielt für ihren Rubel die fettige Trankappe. Die Reisenden, denen sie die Geschichte erzählte, hatten Mitleid mit ihr und kauften ihr eine Fahrkarte.

N. Forstamt Wildbad.

# Brennholz-Verkauf.

Donnerstag, den 19. Jan. vormittags 9 Uhr in Wildbad auf dem Rathaus aus den Schlägen II. 66 Pflanzgarten, 85 Vorderer Langerwald, 98 Vorderes Eulenloch, 101 Hintere Langsteig sowie Scheidholz aus II. Untere Eiberghut und zwar: Km. 2 birkenen Koller; 66 buchene, 1 birken und 49 Nadelholz-Ausschüßscheiter und Brüge!, 116 buchene, 5 birkenes und 432 Nadelholz Anbruch- und Abfallholz, sowie 18 buchene und 59 Nadelholz-Weisprügel.

Ziehung garant. 13. Jan.

## Grosse Massenbacher Geld-Lotterie zum Bau einer Kirche.

1383 Geldgewinne mit 40 000 Mark

Hauptgewinne Mk. 15 000, 6000 zc. Originallose 1 Mk. Porto u. Liste 25 Pf. empfiehlt J. Schweickert, Stuttgart. Hier bei Carl Wilh. Vott.

Neue grüne und gelbe

## Erbsen, Linsen

empfehlen

Fr. Treiber.



## Toilette-Seifen

mild und zart, beim Pressen wenig beschädigt, per Pf. 55 Pfg. Nur allein bei Ant. Heinen, Drog.

Liederkranz Wildbad.



Mittwoch, 11. Jan. abends 8 Uhr (statt Samstag)

## Singprobe

im Lokal.

Der Vorstand.

## Wohnung zu vermieten.

In meinem Eckhause in der Charlottenstraße habe eine schöne Wohnung von 3 Zimmern, Küche und reichlichem Zubehör auf 1. April, evtl. früher zu vermieten.

Chr. Schill, Bauunternehmer



## ! Freude !

bereiten Sie Ihrer Frau, wenn Sie ihr

### Johns „Voll dampf“-Waschmaschine

zum Geburtstage (event. auch zu Weihnachten) schenken. Ersparnis an Zeit, Seife und Brennmaterial ca. 75 Prozent. Lieferung auch auf Probe.

J. A. John, l.-l. Uversgehofen.

Niederlage in Wildbad bei

Carl Tubach.



Neu eingetroffen:

## Jagdwesten

in unübertroffener Auswahl, vorzügliches Fabrikat. Ferner sämtliche Tricotagen, als Hemden, Unterhosen, Unterjaden. Unterhosen gestrickt, ohne Naht, vorzüglich in Qualität, sowie alle anderen Sorten.

Wollgarne, Socken, Strümpfe.

Billige Preise.

Phil. Bosch, Wildbad.

## Robert Riexinger

Hauptstrasse 107 Wildbad Hauptstrasse 107 empfiehlt sein Lager in

## Tuch u. Bukskin,

fertigen

## Herren- u. Knaben-Kleidern

in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen.

## Lodenjoppen warm gefüttert

Ferner

## eine grosse Partie Bukskinreste

für Anzüge, Joppen u. Hosen geeignet

ausnahmsweise billig.

Garantie für guten Sitz.

Anfertigung nach Mass

## Brenn-Holz!

Sämtliche Sorten Brennholz sind stets zu haben und werden billigt vor's Haus geliefert.

## Carl Maier

(Villa Großmann.)

Telefon No. 34.

Bleyle's

## Knaben-Anzüge

sind die gesündeste und bequemste Kleidung der Gegenwart,

passen für jede Jahreszeit, kleiden vorzüglich, sind außerordentlich dauerhaft, lassen sich sehr gut reinigen und können besser und schöner wie jeder andere Anzug wieder ausgebessert werden. Große Auswahl eleganter Formen für Sonn- und Festtage wie auch einfache praktische Formen für die Schule, in garantiert reinwohler Qualität, vollkommen licht- und waschechten Farben. Vorrätig in allen Größen von 2-16 Jahren. - Blousen, Jacken und Hosen werden auch einzeln abgegeben. - Ausführliche Kataloge gratis. - Im Alleinverkauf bei

A. Lipps, Wildbad König-Karlstr.



Ich habe mich in Pforzheim niedergelassen als

## Augenarzt.

Sprechstunden in der Wohnung des verzogenen Hrn. Dr. Katz, Schlossberg No. 17.

Vormittags 10-12<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Nachm. 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub>-4 Uhr Sonntags 10-12 Uhr.

Abteilung für Augenranke im evang. Diakonissenhaus und Kinderspital Siloah.

## Dr. med. Huwald

bisher I. klin. Assistent der Universitäts-Augenklinik in Heidelberg.

## Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake

empfehlen

Dan. Treiber, König-Karlstr.

Telephon Nr. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Wildbrett in Wildbad.

## Auerlicht allein

hält was es verspricht. 6 mal billiger als Petroleum. Zuegelbrenner 30 Kerzen, 50 Liter Gasverbrauch, Normalbrenner 100 Kerzen, 100 L. Großbrenner 220 Kerzen, 150 Liter Intensivbrenner 600 Kerzen, 650 L. Zu haben bei unserem Vertreter

Carl Gütthler.

